

HANS-JÖRG KELLNER: *Die Münzfunde von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern*. Unter Mitarbeit von M. OVERBECK und E. KELLNER, mit Beiträgen von A. HARTMANN, B. OVERBECK und U. ZWICKER. Die Ausgrabungen in Manching, Bd. 12 (Hrsg. F. MAIER). Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1990. 274 Seiten mit 5 Textabbildungen, 8 Typenübersichten, 71 Tafeln und 1 Beilage. Preis DM 190,-.

Ein lang erwartetes Buch, unentbehrlicher Eckstein der keltischen Numismatik Süddeutschlands, liegt jetzt vor. Es ist Band 12 der „Ausgrabungen in Manching“, der erheblich mehr bietet als nur den Münzertrag der archäologischen Untersuchungen: H.-J. KELLNER und seine Mitarbeiter schütten hier das Füllhorn ihrer jahrzehntelangen unermüdbaren Sammel- und Bestimmungstätigkeit aus, die in der Prähistorischen Staatssammlung München konzentriert war und dort auch nach KELLNERS Weggang in nicht nachlassender Intensität weitergeführt wird. Der überaus stattliche, durch seine vorzüglichen Tafeln bestechende Band bietet daher neben der Präsentation der Manchinger Grabungsfunde nicht mehr und nicht weniger als den Versuch einer Gesamtdokumentation des keltischen Münzwesens in Südbayern. Im Rahmen dieser regionalen Begrenzung wird die Materialvorlage gegliedert nach einzelnen Fund- und Sammlungskomplexen, die großen Schatzfunde der letzten Jahre (Neuses, Großbissendorf, Wallersdorf) sowie die Hunderte von Neufunden der „Metallsucher“, die nach Drucklegungsbeginn in der Prähistorischen Staatssammlung eingeliefert wurden, konnten kaum oder nicht mehr berücksichtigt werden (S. 212).

Diese Charakteristik zeigt zugleich Rang und Problematik des Unternehmens auf: Die wünschenswerte Zusammenschau erschließt sich nur mühsam, wobei die Hauptursache mehr beim Material selbst und seiner unterschiedlichen Provenienz als beim Autor liegt, dem um so mehr Dank dafür gebührt, daß er es auf sich genommen hat, den Schnitt zu wagen und ein Durchgangsstadium der Forschung so gewissenhaft wie möglich zu fixieren.

Aufbau und Gliederung des Bandes lassen seine Doppelfunktion klar erkennen. Ein knapper erster Teil dient der zusammenfassenden allgemeinen Information: Die Einleitung skizziert die Forschungsgeschichte der keltischen Numismatik in Bayern sowie Entstehen und Inhalt der vorliegenden Publikation (S. 1–7). Zu S. 8, „Typenübersicht der keltischen Münzen aus Süddeutschland“ werden acht systematische Abbildungstafeln mit denjenigen Gold- und Silbermünzen gegeben, „deren Entstehung im süddeutschen Raum angenommen werden kann“. Anschließend folgt eine Darstellung der „Ergebnisse und Perspektiven“ in sieben unterschiedlich langen Kapiteln zu den Themen „Prägestätte Manching – Münzherrenfrage – Funktion der Münzen – Münzverkehr – Datierung – Technik – Münzen und Geschichte“ (S. 9–42). Hauptergebnis dieses Fazits ist die klare Einsicht in die nach wie vor bestehende Problematik aller derartiger Fragestellungen. Eine Auseinandersetzung mit dem im Hauptteil publizierten Material („Münzen – und 140 Gußformenfragmente!, d.R. – aus Manching“, S. 43–147, Nr. 1–939, „Keltische Münzfunde aus Südbayern“, S. 148–211, Nr. 940–2241, „Anhang 1: Keltische Münzen in der Prähistorischen Staatssammlung München“, S. 212–227, Nr. 2242–2355) bleibt dem Benützer also nicht erspart. Eine gewisse Hilfestellung dazu leisten der Beitrag von B. OVERBECK zum Schatzfund von Neuses (in Anhang 1, S. 227–229) sowie die Metallanalysen von A. HARTMANN und U. ZWICKER in Anhang 2, S. 230–261. Geographisch erschlossen wird der Münzbestand durch ein nach Regierungsbezirken geordnetes Fundortverzeichnis und ein alphabetisches Ortsregister, das auch auf die Typentafeln verweist, allerdings nur dann, wenn die entsprechenden Stücke dort abgebildet sind (S. 268–274). Ein konsequent typologischer Index, der die Fundschau nach Münzgruppen und Typen geordnet erschlossen und damit den Einblick in historische Horizonte erleichtert hätte, fehlt leider, und auch die beigegebenen Karten, Abb. 1 und 2 (S. 19f.), differenzieren nur nach Metallen und Fundort, nicht nach Typ und Zeitstellung. Selbst die aufwendige Kartenbeilage unterscheidet nur nach Schatz-, Mehrfach- und Einzelfunden mit Verweis auf die Katalognummern und bleibt damit sehr abstrakt.

Für den Benützer des Bandes, der die „Ergebnisse und Perspektiven“ nachvollziehen, überprüfen und weiterführen möchte, ist es daher ein mühsames Geschäft, typologisch Zusammengehöriges aus den 18 Einzelkomplexen herauszusuchen, in deren Kataloganordnung der Kreis der keltischen Numismatik von West nach Ost immer wieder neu durchschritten wird oder die alphabetische Abfolge der Fundorte allein maßgeblich ist. Vor allem der numismatisch weniger Geschulte hat es schwer, sich ein Bild etwa vom Vorkommen der Denar- und Massilia-Imitationen oder böhmischer Importe in Südbayern zu machen, und auch die auf den Typentafeln erfaßten „einheimischen Gepräge“, frühe Vierundzwanzigstelstatere, Regenbogenschüsselchen, Büschel-, Kreuz- und Kleinsilbermünzen, gewinnen in ihrer mengenmäßigen Verteilung und Vergesellschaftung über die Landschaft hin historisch keine Gestalt. Gerade bei der Vierundzwanzigstel-Gruppe hätte man erwartet, daß KELLNERS klassisch gewordene Studie aus *Germania* 39, 1961 (Die älteste keltische Fundmünze aus dem Oppidum von Manching) wenigstens als aktualisiertes Kartenbild Aufnahme gefunden hätte. Ein gelegentliches Überschreiten der bayerischen Landesgrenze, so etwa zur



Einzeichnung des oft genannten, für die Chronologie entscheidenden Exemplars von Giengen an der Brenz (Lkr. Heidenheim), wäre dabei unerlässlich und zugleich für das Gesamtbild nützlich gewesen.

Auch bei der Typenübersicht, die ja für ganz Süddeutschland gelten soll, bleiben deshalb Fragezeichen ausgerechnet in den wichtigsten Gruppen: Die beiden von KELLNER bedingt (S. 11) oder völlig ausgegrenzten Typen Regenbogenschüsselchen II D und Büschelmünzen Allen H kommen gemeinsam im Fund von Langenau (Lkr. Ulm) vor, und der Befund im Oppidum Altenburg (Lkr. Waldshut) sichert noch nicht die Annahme eines Imports aus dem Gebiet der Schweiz.

Die S. 199 als ergänzender Katalog für die drei fränkischen Regierungsbezirke angekündigte und inzwischen erschienene Studie von B. ZIEGAUS (Der latènezeitliche Münzumsatz in Franken. Bayer. Vorgeschbl. 54, 1989, 69–135) hat dankenswerterweise auch die Funde aus Württembergisch-Franken mit aufgenommen, die fast die Hälfte des Bestandes ausmachen, wenngleich auch sie der Dominanz des topographischen Schemas verhaftet bleibt. Für Bayern allein sind zur Vervollständigung des Bildes die Vorberichte über die zum Teil im „Manching-Band“ berührten jüngsten Schatzfunde mit einzubeziehen: M. BRANDT/TH. FISCHER, Ein Hortfund spätkeltischer Goldmünzen aus Hohenfels (d. h. Großbissendorf, Gde. Hohenfels, d.R.), Landkreis Neumarkt Oberpfalz. Arch. Jahr Bayern 1987, 89 f.; M. EGGER/TH. FISCHER/L. KREINER, Der keltische Münzschatz von Wallersdorf, Landkreis Dingolfing-Landau, Niederbayern. Arch. Jahr Bayern 1988, 87–89; M. EGGER, Der keltische Schatzfund aus dem Ammerseegebiet – Verbindungen zu Italien? In: Spurensuche. Festschr. H.-J. KELLNER (Kallmünz 1991).

Wenden wir uns vor diesem Gesamthorizont nun einigen Einzelfragen zu, so ist zunächst festzuhalten, daß der Ertrag der eigentlichen Manchinggrabung für die Numismatik nicht so groß ist, wie zunächst erwartet wurde. Von den 2215 Münznummern des Kataloges stammen 799 wohl aus Manching, aber nur 121 keltische und 10 römische sowie 3 neuere Münzen aus gesichertem Schichtzusammenhang, den man gerne auf einem Grabungsplan dokumentiert gesehen hätte. Von den übrigen gehören 142 zu zwei nicht voll erfaßten Schatzfunden, der eine davon nicht sicher lokalisierbar, die restlichen 523 sowie 10 Nachträge stammen aus der Beute von Metallsuchern, mit allen damit verbundenen Unsicherheiten hinsichtlich Fundort, Fundgruppierung und Vollständigkeit.

Die wichtigste Frage ist nach wie vor die nach der Chronologie der keltischen Münzprägung. Tabelle 8 auf S. 35 f. gibt eine Übersicht von 23 Münzen aus archäologisch datierenden Befunden, von denen nur zwei (durch das negative Argument fehlender späterer Funde) der Frühphase, die übrigen der Spätphase des Oppidums angehören, wobei strenggenommen nur von einem terminus ante quem gesprochen werden kann. Das in jeder Hinsicht überragende Fundstück, die 1972 entdeckte bronzene Geldbörse mit sechs kleinen Goldmünzen (Nr. 56–61) aus Grube a 2, Schnitt 711 scheint keine charakteristischen Beifunde gehabt zu haben. Dafür liefern die darin enthaltenen fünf Vierundzwanzigstelstater ihrerseits einen frühen terminus post quem. KELLNER, S. 32, verweist auf die Nähe zu der Gruppe um den Vierundzwanzigstelster mit Doppelkopf aus Grab 13 in Giengen an der Brenz, das J. BIEL und nach ihm H. POLENZ in Bayer. Vorgeschbl. 47, 1982, 65–69, ans Ende von Latène C 1, ins letzte Viertel des 3. Jahrhunderts v. Chr., datiert hatten, und will den neuen Typ mit androkephalem Pferd etwas später (Wende von C 1 nach C 2) datieren (Tabelle 9 auf S. 37). Inzwischen hat CH. BOEHRINGER (Ein Goldmünzen süddeutscher Kelten aus Sizilien. In: Die Münze. Bild – Botschaft – Bedeutung, Festschr. M. R. ALFÖLDI [Frankfurt 1991] 51–64) ein Exemplar gleichen Typs aus Butera unweit von Gela in Südostsizilien publiziert, das aus einem bald nach 201 v. Chr. (Ende des 2. Punischen Krieges) aufgelassenen Gräberfeld stammt. Zugleich hat BOEHRINGER ein bisher unbeachtetes, auf der Vorderseite stempelgleiches Exemplar aus dem Römischen Museum Augsburg beigebracht. Dadurch wird erneut auf die engen Beziehungen zwischen dem Land nördlich der Alpen und den Einsatzgebieten keltischer Söldner im Mittelmeerraum während des Hannibalkrieges hingewiesen, die der Rezensent 1984 (Keltische Münzen aus Baden-Württemberg. In: Keltische Numismatik und Archäologie. BAR Int. Ser. 200 [Oxford 1984] 235) ins Gespräch gebracht hatte. Außerdem legen die häufigen Stempelkoppelungen bei diesen Münzen (vgl. KELLNER S. 52 f.) eine nur kurze Präge- und Umlaufdauer nahe, so daß der terminus post quem zu einem präziseren Datum werden kann; daneben wäre zu erwägen, ob der von KELLNER angesetzte zeitliche Unterschied zwischen der Doppelkopfgruppe und der mit androkephalem Pferd nicht eher als ein regionaler anzusprechen ist (vgl. auch B. OVERBECK, Germania 61, 1983, 589–592). Für die weitere Chronologie wichtig ist das Vorkommen eines glatten Regenbogenschüsselchens in der „Börse“ von Manching; damit ist diese vielgestaltige, aber nach Gewicht und Prägetechnik so einheitliche Münzgruppe nahe an die Vierundzwanzigstelstater herangerückt, was KELLNER, S. 33 mit Anm. 129 unter Verweis auf die Analysen von A. HARTMANN, S. 240–244, auch hervorhebt. Sein zusammenfassender Versuch (Tabelle 9, S. 37), diese süddeutsche Goldprägung über die Stufenfolge Latène C 1–D 1 hin aufzuteilen, also nach seinen absoluten Zeitansätzen in Tabelle 6, S. 31, über den Zeitraum von ca. 250 bis nach 100 v. Chr. auseinanderzuziehen, steht mit solchen Beobachtungen in Widerspruch. Für die Tendenz, die Daten dann doch wieder herunterzurücken („Beginn der Regenbogenschüsselchenprägung im letzten Viertel des 2. Jahrhunderts“, S. 41), eventuell sogar eine klaffende Prägelücke zwischen



Vierundzwanzigstelstateren und Regenbogenschüsselchen in Kauf zu nehmen, sind Beobachtungen am Fundmaterial der wichtigen Ausgrabung von Pollanten (S. 33; 35; 148–157) maßgeblich: Hier muß jedoch klar zwischen Prägezeit und Umlaufzeitraum geschieden werden – es gibt genügend Beispiele aus der Münzgeschichte, daß auf Epochen mit historisch oder wirtschaftlich bedingtem hohem Prägeausstoß stillere Zeiten folgen, wo der Münzbedarf mit den im Umlauf befindlichen älteren, meist hochwertigeren Sorten (z. B. das makedonische Gold im Hellenismus) und zusätzlichen Silber- und Kupferemissionen gedeckt wird. Für Süddeutschland zeichnet sich also eher ein Schwerpunkt der Goldprägung in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts ab, mit deutlichen boischen Einflüssen, die durch die Muschelstateren (z. B. Fund von Großbissendorf), den neuen „Herakles-Stater“ von Wallersdorf und das Nominal des Vierundzwanzigstelstaters (sowie den 1/72-, oder doch eher 1/48-Stater?, Manching Nr. 63) bezeugt werden. Die anschließende süddeutsche Silberprägung, die überwiegend noch griechischen Vorbildern folgt (sowohl die Büschel- wie die Kreuzmünzen), ist überraschenderweise fast ausschließlich nach Westen orientiert: Wie KELLNER, S. 19–23, überzeugend aufzeigt, bestehen praktisch keine Beziehungen zu der reichen Silberprägung in Noricum, die den Inn kaum überschritten hat.

Was die Funktion des keltischen Münzwesens betrifft, so ist nicht unproblematisch bereits KELLNERS Festhalten an der Bezeichnung „Quinar“ für alle keltischen Silbermünzen mit ca. 1,8 g Gewicht (S. 5), die unlängst auch B. OVERBECK (Arch. Jahr Bayern 1988, 91) als „inkorrekt“ bezeichnet hat. Dies wird vor allem dadurch deutlich, daß in dieser „süddeutschen Quinarlandschaft“ plötzlich nur wenig schwerere „Drachmen“ auftauchen wie etwa die Massilia-Imitationen mit ca. 1,9 g (Nr. 479 f.). Wenn man erkennt, wie in der Ableitungslinie der Kreuzmünzen die Drachme von Rhode über südfranzösische Imitationen bis zum süddeutschen „Quinargewicht“ reduziert wird, und die in Pollanten aufgetauchten Kleinsilbermünzen dazu (Nr. 1009–1016) an die in ungeheuren Mengen ausgeprägten Obolen von Massilia mit ihrem Radachsenkreuz (Nr. 2242) erinnern, so empfiehlt es sich vielleicht doch, für das unter griechischem Einfluß entstandene keltische Münzwesen auch einheitlich griechische Nominalbezeichnungen zu gebrauchen. Wenn man dann vom Goldstater mit seinen Teilstücken, von Tetradrachmen, Drachmen und Obolen spricht, so muß man sich natürlich der vielfältigen Gewichtsreduktionen und unterschiedlichen Metallwerte bewußt sein und ebenso den steigenden Einfluß des römischen Münzsystems berücksichtigen: Nicht die Gewichte und Feingehalte, wohl aber die Stückelungs- und Umrechnungsproportionen, das System also wäre der jeweilige Vergleichsmaßstab; die Kleinsilbermünze entspräche dann einem Sechstel (1 Drachme = 6 Obolen) oder einem Viertel (1 Denar = 4 Sesterzen) der Silbereinheiten, 25 Silbereinheiten etwa einer Goldeinheit (1 Stater schwankt zwischen 24 und 26 Drachmen, 1 Aureus = 25 Denare), jene frühen Vierundzwanzigstelstateren konnte man dann auch in Sizilien gegen eine Silbereinheit eintauschen. Hierauf zielte ein Vorschlag des Rezensenten (Die Kelten in Baden-Württemberg [Hrsg. K. BITTEL/W. KIMMIG/S. SCHIEK, Stuttgart 1981] 244), den KELLNER, S. 16, als Spekulation über das gewichtsmäßige Gold-Silber-Verhältnis mißverstanden hat.

Die Befunde in Manching und Pollanten veranlassen den Bearbeiter dazu, entgegen einer Lehrmeinung von D. F. ALLEN nun entschieden von einem „Münzverkehr mit funktionierender Geldwirtschaft“ (S. 15) zu sprechen. Dies wird erhärtet durch die jüngsten Beobachtungen von B. OVERBECK und P. S. WELLS (Vier neue keltische Münzen vom Kelheimer Mitterfeld. Bayer. Vorgeschbl. 56, 1991, 163–168), wo die Münzen offensichtlich im täglichen Gebrauch, innerhalb der Häuser, verloren gingen. Für die Goldprägung hingegen, auch die süddeutschen Regenbogenschüsselchen, sieht KELLNER jedoch nach wie vor primär andere Zwecke als Münzverkehr des Alltags, z. B. „Thesaurierung, Schatzbildung und Weihung“ (S. 17 f.). Die besonders in der prähistorischen Literatur verbreitete Anschauung von „keltischen Versteckfunden“ ist zumindest für den in einer Siedlung entdeckten Hortfund von Großbissendorf (vgl. den oben zitierten Vorbericht) aufzugeben, und auch die 24 Stateren des neuen Fundes aus dem Ammerseegebiet verstärken die bereits von A. PAUTASSO (zuletzt: *Monnaies celtiques en Italie*. In: *Keltische Numismatik und Archäologie*. BAR Internat. Ser. 200 [Oxford 1984] 283–308) beobachteten Anzeichen reger Beziehungen nach Oberitalien. Es empfiehlt sich daher doch, auf dem von KELLNER S. 42 entschiedener eingeschlagenen Weg der Einordnung auch der Goldfunde in die antike Kriegs- und Wirtschaftsgeschichte fortzuschreiten, bei aller Vorsicht, die hier zwischen Hannibal, Kimbernzug und Ariovist zu beachten ist.

Alles in allem bedeutet der vorliegende Band einen gewaltigen Schritt nach vorwärts, gerade auch weil er, in erster Linie Grabungs- und Materialbestandspublikation, doch zugleich die Probleme und Perspektiven der keltischen Numismatik auf höchstem Niveau aufzuzeigen vermag. Endgültige Antworten kann und will er in aller wissenschaftlichen Bescheidenheit nicht geben, aber künftige Lösungen zeichnen sich doch jetzt bei veränderter und verbreiteter Beobachtungsgrundlage sehr viel deutlicher ab: Das Enddatum des Oppidums Manching scheint sich auch numismatisch auf einen früheren Zeitpunkt einzupendeln, der Beginn der keltischen Münzprägung rückt ins 3. Jahrhundert v. Chr. hinauf, die einheimische Prägung gewinnt an technisch-organisatorischer Einheit bei gleichzeitiger formaler (lokal bedingter, vielleicht auch durch wandernde Münzwerkstätten zu erklärender) Vielfalt. Eine Münzherstellung in Manching darf als



erwiesen gelten, wobei zu Recht der Schrötlinguß mit Nachjustierung der Theorie vom Ausschmelzen vorgewogenen Metalls vorgezogen wird. Als Münztypen kommen Regenbogenschüsselchen und Büschelmünzen in Betracht, ohne daß man sich schon auf eine bestimmte Variante festlegen könnte, bei den Kleinsilbermünzen spricht vieles für die Stücke mit dem „Dreispiß“ unter dem Pferd der Rückseite. Die keltische Numismatik Bayerns hat mit diesem Werk eindeutig die Führung übernommen; die Schweiz verfügt im Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich von K. CASTELIN und H. U. GEIGER über eine wichtige Bestandsaufnahme. Es wäre schön, wenn Baden-Württemberg bald nachziehen könnte.

#### *Anschrift des Verfassers*

Prof. Dr. DIETRICH MANNSPERGER, Archäologisches Institut  
Wilhelmstraße 9  
7400 Tübingen 1

*Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland.* Band 1: „Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland“ (hrsg. v. H. U. NUBER, K. SCHMIDT, H. STEUER und TH. ZOTZ). Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1990. 486 Seiten mit 110 Abbildungen und 2 Ausschlagtafeln. Preis DM 158,-.

Im Jahre 1984 gründeten die Abteilungen Provinzialrömische Archäologie und Landesgeschichte der Universität Freiburg sowie das dortige Institut für Ur- und Frühgeschichte einen Forschungsverbund, der sich die Untersuchung besonders markanter Nahtstellen innerhalb der historischen Entwicklung von Südwestdeutschland während des 1. Jahrtausends n. Chr. zum Ziel gesetzt hat.

Der anzuzeigende Band enthält in der Hauptsache die Vorträge eines 1985 in Freiburg im Breisgau veranstalteten Kolloquiums, zusätzlich wurden zwei Aufsätze aus der Feder von M. BORGOLTE (*Conversatio Cottidiana*. Zeugnisse vom Alltag in frühmittelalterlicher Überlieferung, S. 295 ff.) und von G. ALTHOFF (Breisach – ein Refugium für Rebellen im frühen Mittelalter? S. 457 ff.) in die Publikation aufgenommen. Von den insgesamt 15 Beiträgen sind die ersten sechs primär archäologischen Themen gewidmet (auf den Beitrag von H. STEUER über die frühe Eisenverhüttung im südlichen Schwarzwald soll nicht näher eingegangen werden).

F. FISCHER setzt sich mit der „Besiedlung Südwestdeutschlands am Ende der Latène-Zeit“ auseinander (S. 29 ff.). Eine eingehendere Beschäftigung mit seinen Ausführungen kann hier unterbleiben, da vom gleichen Autor zum selben Thema mittlerweile ein bereits im Jahre 1988 erschienener, inhaltlich jedoch wesentlich erweiterter Aufsatz zu diesem Problem vorliegt (Südwestdeutschland im letzten Jahrhundert vor Christi Geburt. Anmerkungen zum Forschungsstand der Spätlatènezeit. In: D. PLANCK [Hrsg.], *Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologischer Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit* [Stuttgart 1988] 235 ff.).

In einem kurzen Beitrag (Zur frühesten römerzeitlichen Besiedlung im rechtsseitigen, südlichen Oberrheingebiet, S. 43 ff.) stellt R. ASSKAMP einige Ergebnisse seiner Freiburger Dissertation aus dem Jahre 1984 vor (vgl. jetzt auch ders., *Das südliche Oberrheingebiet in frühromischer Zeit*. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Bad.-Württ. 33 [Stuttgart 1989]). Wie sich vor allem bei der Untersuchung der Gräberfelder von Weil am Rhein und Bötzingen ergab, ist jetzt eine Besiedlung des Raumes bereits in claudischer Zeit als gesichert anzusehen, wodurch die zu spätlatènezeitlichen Oppida wie Breisach-Münsterberg, Tarodunum oder Sasbach klaffende zeitliche Lücke im Fundstoff spürbar verkleinert werden kann. In der Nekropole von Weil mit ihren 94 Bestattungen macht der Autor aufgrund von Grabbeigaben wie handgemachter Keramik, Imitationen von Terra sigillata und belgischer Ware sowie anhand von Fibelformen des gallischen Kreises eine starke keltische Komponente aus. Diese Beobachtung läßt an eine größtenteils vom linken Rheinufer herübergekommene Bevölkerung denken. Diese habe, da keine größeren Siedlungen nachgewiesen seien, unter dem Schutz des römischen Militärs – Lagergräben aus claudischer Zeit sind in Sasbach und Riegel nachgewiesen – locker gestreut in einzelnen Höfen gesiedelt. Für das Gräberfeld von Weil stellt ASSKAMP sowohl bei den Bestattungsarten wie den Beigabensitten enge Verflechtungen mit der Nordschweiz fest und führt zur Stützung seiner These zahlreiche Zitate aus der Literatur an. Leider unterbleiben bei der Behandlung des Gräberfelds von Bötzingen, das seinerseits enge Kontakte hinüber ins Elsaß aufzuweisen scheint, ähnlich massiert dargebotene Belege, was gewiß zum Teil an dem vergleichsweise